

# Mitteilungen der Schweizerischen Schulausstellung

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerisches Schularchiv : Organ der Schweizerischen Schulausstellung in Zürich**

Band (Jahr): **2 (1881)**

Heft 7

PDF erstellt am: **11.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Mittheilungen der Schweizerischen Schulausstellung.

### I.

Wir entnehmen den „Deutschen Blättern für Erziehung und Unterricht“ folgende interessante Abhandlung über Schulturnen:

#### Ein ärztliches Gutachten über Schulturnen.

Die königliche Lokalschulkommission von München ersuchte vor einiger Zeit den dasigen ärztlichen Verein, eine Vereinigung sämtlicher medizinischer Kapazitäten der Stadt, die städtischen Schulturnhallen und den Schulturnbetrieb in demselben in Augenschein zu nehmen und über den Betrieb einen ausführlichen Bericht zu erstatten. Der Verein wählte zu diesem Zweck eine Kommission, bestehend aus den Universitätsprofessoren Dr. *Seitz*, Dr. *Rüdinger*, dem Privatdozenten Dr. *Wolfhügel*, Mitglied des Gesundheitsrathes, den praktischen Aerzten Dr. *Näher* und Dr. *Schnitzlein*. Der von der Kommission auf Grund gemachter Wahrnehmungen nun erstattete Bericht enthält eine Anzahl Ausführungen von hoher Bedeutung für die Jugenderziehung und theilen wir daraus die wichtigsten mit.

„Soll die Schule nicht nur das Organ des Geistes, sondern auch den übrigen Körper rationell erziehen und ein harmonisches Gleichgewicht zwischen geistiger und körperlicher Thätigkeit anstreben, so muss ein guter, obligater Turnunterricht als eines der besten Mittel zur Erreichung dieses Zieles angetroffen werden. Kein anderes Mittel dürfte mehr geeignet sein, die schädlichen Einflüsse der Schulstuben, des zu langen Sitzens und der einseitigen geistigen Anstrengung zu mildern, als ein richtig gehandhabter gymnastischer Unterricht. Denn das richtige Schulturnen hat nicht nur die Kräftigung der Muskulatur, gesteigerte Zirkulation, Uebung des Athems, erhöhten Stoffwechsel zur Aufgabe, sondern dasselbe kann auch auf manche Krankheitsanlage eine heilsame Wirkung ausüben, und zwar besonders meint der ärztliche Verein betonen zu müssen, dass passende Turnübungen für die Mädchen eben so nothwendig sind, wie für die Knaben und dass keine konventionellen Vorurtheile davon abhalten dürfen, der weiblichen Jugend die Wohlthat des Turnens zu Theil werden zu lassen. Selbst in den höhern Töchter- und Fortbildungsschulen dürfen die Turnübungen nicht fehlen.“

„Die Thatsache ist zu betonen, dass der Nutzen für die gesundheitliche Entwicklung der Schuljugend illusorisch wird, wenn man an Orten turnen lässt, wo der Vortheil eines regelrechten Turnunterrichtes gegen Nachtheile eingetauscht werden muss, welche die Einathmung von Staub und verdorbener Luft und eine einseitige oder plötzliche Entwärmung des Körpers infolge von Zugluft dem Körper bringen kann.“ — Mit grossem, berechtigtem Eifer verbreitet sich der Bericht über die Nothwendigkeit der Reinhaltung der Luft im Turnsaale, spricht gegen [staubsammelnde Springmatten und verlangt die sorgfältigste tägliche Reinigung der Lokale. Vorzüglich vom Standpunkt der Reinlichkeit wird dem Parquetboden in Turnhallen das Wort gesprochen.

„Da vom anatomisch-physiologischen Standpunkte aus kein Grund besteht, warum Kinder nicht vom ersten Schuljahre an dem Alter angepasste und der bald eintretenden Ermüdung Rechnung tragende Uebungen ausführen sollten, ja schon in diesem Alter solche Uebungen den grössten Vortheil für die körperliche Entwicklung haben, so muss der ärztliche Verein dringend die Durchführung dieses so wichtigen Unterrichts befürworten. Täglich sollten in den untersten Knaben- und Mädchenklassen die körperlichen Uebungen, aus den einfachsten Freiübungen bestehend, eine entsprechende Zeit (eine halbe Stunde) zwischen die übrigen Unterrichtsgegenstände eingeschaltet werden und könnten dieselben im Winter möglicher Weise in den Schulsälen selber vorgenommen werden. In dem Lehrplan für die Münchener Volksschulen finden wir ferner das Turnen von der dritten Klasse an für die Knaben auf wöchentlich zwei, für die Mädchen sogar auf eine Stunde beschränkt. Unmöglich erscheint es nun dem ärztlichen Verein, dass in wöchentlich zwei Stunden der gesundheitliche Zweck des Turnens erreicht werden kann und unerklärlich ist es, warum das Mädchenturnen noch um eine Stunde verkürzt ist, da es doch als bekannt vorausgesetzt werden darf, dass gerade die körperliche Entwicklung der Mädchen während der volksschulpflichtigen Jahre noch häufiger Noth leidet als die der Knaben.“

„Die Frage, wie oft in den oberen Volksschulklassen geturnt werden soll, ist dahin zu beantworten, dass auch hier täglich geturnt werden müsste, wenn man in Wirklichkeit eine entsprechende körperliche Erziehung und eine harmonische Ausbildung der Jugend erreichen will.“ — Der ärztliche Verein empfiehlt daher der königlichen Schulkommission angelegentlich, auch für diese Knaben wöchentlich einige Turnstunden mehr in den Unterricht einzuschieben, den Mädchen die gleiche Anzahl von Turnstunden, wie den Knaben zuzumessen und für die freien Mittwoch- und Sonnabendnachmittage einen fakultativen Turnunterricht zu gestatten, welchem vor allem die Pflege des Turnspiels und des Reigens, dann des Kürturnens vorbehalten bleiben möge. Es würde durch die Ausführung dieses Vorschlages das Turnen mit seinen Turnspielen und Reigen ein unvergleichliches und gesundheitsförderndes Element werden und sich mehr und mehr in das Volksleben einbürgern. „Auch empfehlen wir daher die Aufnahme des Turnunterrichts als obligaten Gegenstand in den Lehrplan der Fortbildungsschulen“.

„Da gerade durch das Sitzen auf der Schulbank die Wirbelsäule und der Schultergürtel so häufig — bei den Mädchen noch mehr als bei den Knaben — erkranken und sich als schiefe Rücken, hohe Schultern, hohe Hüften, und schlechte Haltung bemerkbar machen, so müssen, um solche Folgen möglichst zu verhüten, ausgiebige und allseitige Uebungen der Rumpfmuskulatur häufig, ja in jeder Turnstunde, zumal bei Mädchen, wiederkehren, sie müssen mit allen Frei-, Stab- und Ordnungsübungen kombinirt werden.“

Unverständige Eltern suchen aus ganz verfehlter Sorge um das leibliche Wohl ihrer Kinder oft um Befreiung vom Turnunterricht nach. Durch Belehrung, dass Turnen für die leibliche und geistige Entwicklung derselben vortheilhaft

sei, dass sie die Vernachlässigung durch keine noch so gute Pflege oder was immer für Mittel zu ersetzen vermögen, werden Lehrer und Aerzte dieselben beruhigen können und ihren spätern Dank sich verdienen. Das meist von den Eltern vorgebrachte Motiv für ihr Dispensgesuch, dass ihre Kinder in ihrer körperlichen Entwicklung und ihrem Wachsthum zurückgeblieben, blass, mager, und schwächlich seien und darum keine gute Haltung hätten, muss Turnübungen als das beste Mittel zur Verbesserung dieser Mängel bezeichnen lassen. — Es giebt nur wenige Krankheiten, welche den Turnunterricht ganz und gar für immer verbieten. — Solche sind Herzkrankheiten, chronische Bronchitis, fortgeschrittene Lungentuberkulose, Lähmungen einzelner Körpertheile, einzelne Formen von Epilepsie u. s. w. — Wirklich bestehende Verkrümmungen der Wirbelsäule können, wenigstens so lange, als sie einer heilgymnastischen Behandlung unterstellt sind, die Dispensation vom Turnen rechtfertigen. Die besonders bei muskelschwachen Mädchen in einer schlechten und fehlerhaften Haltung sich aussprechende Neigung zur seitlichen Verkrümmung der Wirbelsäule verbietet das Turnen nicht, erheischt aber von Seiten des Turnlehrers besondere Beachtung, vor allem Verhütung jeder Uebermüdung durch zu anstrengende Bewegung.

Eine zeitweilige Dispensation vom Turnen muss ferner eintreten bei allen akuten fieberhaften Krankheiten, nicht bloß während der Dauer des Fiebers, sondern auch in der Rekonvaleszenz, bis zur genügenden Wiederkehr der Kräfte. Die passive Assistenz als Zuschauer bei den Uebungen mag schon früher gestattet sein, doch am Husten leidende sollten von demselben ganz ausgeschlossen werden. Auch fieberlose leichtere Krankheiten von kurzer Dauer: heftige Zahn- und Ohrenschmerzen, Angina, Rheumatismus, Neuralgie und Krämpfe, gastrische Störungen bedingen eine zeitweise Dispensation. Die im kindlichen Alter häufigen chronischen Diskrasien, Skrophulose und Rachitis erheischen im allgemeinen keine vollständige absolute Befreiung vom Turnen. Dieses kann solchen Kindern sogar von Vortheil sein. Doch kann bei ihnen das zeitweise Auftreten von Augenentzündungen, Ausschlägen, Drüsenanschwellungen, Gelenk- und Knochenleiden eine zeitweise Dispensation nothwendig machen. Diese bei den genannten und andern fieberlosen chronischen Krankheiten, äusserlichen Gebrechen, und Uebeln zu bestimmen, muss im einzelnen Falle dem gewissenhaften ärztlichen Ermessen überlassen werden. Während der Turnübungen selbst eintretende Krankheitserscheinungen: Schmerzen, Husten, Blutungen, Uebelkeit, Schwindel und Ohnmacht erheischen das sofortige Unterlassen derselben und längere Ruhe.“

## II.

### Ein Autodidakt.

In seinem Tagebuch, „angefangen den 23. September 1804 im Pestalozzischen Institut zu Buchsee“ schrieb der Leiter des Letztern, Joh. v. Muralt, unterm 15. Oktober 1804 nieder, was Pestalozzi über die Jugendschicksale des Johannes

Trösch, von einer Reise nach St. Urban zurückkehrend, berichtete. Da Muralt in jener Zeit fast täglich in das Tagebuch einschrieb und genau und objektiv Gehörtes zu referiren pflegte, ist die Darstellung nahezu als authentische Wiedergabe von Pestalozzi's Erzählung zu betrachten.

Ueber den Helden der Erzählung enthält das Berner Taschenbuch von 1853, Seite 296, folgende Notizen: „Johannes Trösch, † um 1812, von Thunstetten, Zeichner und Kupferstecher, verlor den rechten Arm, lernte nun, zur Handarbeit unfähig geworden, zur Fristung seines Lebensunterhalts mit der linken Hand zeichnen und gab, obgleich ihm jede Anweisung fehlte, verschiedene artige Schweizeransichten heraus.“

Der in der Erzählung genannte Mumenthaler ist entweder der Arzt Jakob Mumenthaler von Langenthal (geb. 1737 und gest. 1787) oder noch wahrscheinlicher der in der Optik Rühmliches leistende gleichnamige Autodidakt Jakob Mumenthaler, geb. 1729, gest. 1813. Müller ist Joh. Karl Müllener, gen. Müller von Saanen, Landschaftsmaler und ebenfalls Autodidakt, † 1832. (Berner Taschenbuch, Seite 268/269).

\* \* \*

„Herr Pestalozzi erzählt mir die Geschichte von *Drösch* in Aarburg. Dieser merkwürdige Mann verlor in seiner Jugend den rechten Arm in einer Monge (Mange ?); sein Vater, ein alter Soldat, gab nun alle Hoffnung auf, etwas aus ihm zu machen, bestimmte ihn zu einem Sautreiber oder zu einem Bettelvogt. Der Junge verwilderte durch müssiges Herumtummeln. Er hielt sich sehr oft im Wald auf; da sah er einmal einen Fuchs, der im Kreis herum lief und diesen Kreis immer enger zog, bis er einen Hasen packte und ihn frass. Da dachte er dann, das ist ein Thier und kann sein Brod finden, du kannst gar nichts: er wurde auf sich aufmerksam, dachte den Mitteln nach, wie er etwa Brod verdienen könnte, umsonst, zu allem, worauf er fiel, brauchte er zwei Arme. Einst traf er den Mumenthaler in Langenthal an, dem er den Weg zeigte. Dieser fragte ihn aus und lud ihn ein, etwa zu ihm zu kommen, er wolle ihm einen guten Rath ertheilen. Bald zeigte sich eine Gelegenheit, wo er wegen des Vaters Zorn das Haus verlassen musste, er ging nach Langenthal, dort zeigte ihm der Mumenthaler einen Brief von einem Einhändigen und munterte ihn auf, schreiben zu lernen. *Drösch* klagte seine unglückliche Lage, er habe nicht einmal Tinte, Papier und Federn; Mumenthaler versah ihn damit, schickte ihn mit dem Rath nach Hause, zum Schulmeister zu gehen, und sich Vorschriften machen zu lassen. Der Schulmeister seines Orts, Aarburg, nahm sich seiner sehr an und freute sich sehr, als er aus *Drösch's* Fortschritten, die er in kurzer Zeit machte, bemerken konnte, dass sein Vorsatz nicht unnütz sei. *Drösch* arbeitete mit unermüdetem Fleiss. Einst kam aber der Vater dazu und warf ihm seine ganze Arbeit zum Fenster hinaus, indem er den Versuch als einen Narrenstreich erklärte, indem er ja mit seinen zwei Händen

nicht habe schreiben lernen. Der Jüngling, voll Eifer und Hoffnung, las das Herausgeworfene zusammen, begab sich in eine Höhle im Wald, setzte einen Stock als Tisch hinein und übte sich weiter. Bald starb sein Vater; er musste nun alle seine Kräfte aufbieten, um seiner Familie zu helfen. Einst traf er im Wald auf einen Mann, der unter einem Baum zeichnete, er stellte sich wie ein Maulaffe vor ihn hin und gaffte ihn an. Der Fremde fragte, ob er auch zeichnen könne. „Ein wenig“, war seine Antwort. (Denn er hatte schon vorher versucht, Linien und Figuren zu zeichnen, da ihn das Schreiben nicht hinlänglich befriedigte). Der Zeichner schickte den Drösch nach Hause, um ihn etwas von seinen Zeichnungen holen zu lassen. Er war darüber erstaunt, fragte, ob er mit ihm kommen wolle auf die Berge, er müsste ihm den Habersack tragen, dafür würde er ihn gut bezahlen, und daneben könne er mit ihm zeichnen. Er ging. Das gab ihm Anleitung zum Zeichnen. Von neuem trieb er es mit Interesse, verkaufte einige Stücke dem Mumenthaler für Nichts; der berühmte Müller sah sie und kaufte dieselben für einen Louisd'or, der dem Drösch zu gut kam, dafür kaufte er sich Tusch, Farben und andere Zeichnungsmaterialien. Er fing auch an, Vorschriften abzuzeichnen und sie zu verkaufen, das machte ihn bekannt, so erwarb er sich Kredit, hie und da nahm sich Jemand seiner an, half ihm zur Ausbildung; Drösch wurde bei einem Müller Hauslehrer, erzog die Kinder brav, bald stellte ihn ein Anderer an, so zog er sich fort. Dann wurde er mit Pestalozzi bekannt, schlug sich vor die Stirne und sagte: „Das ist's, was ich schon lange gesucht habe, bin ich doch ein Narr, dass ich nicht habe darauf kommen können.“ Seitdem interessirte er sich sehr für die Methode, trieb sie, bekam eine Schule, machte sich beliebt und angesehen, und jetzt gilt Alles, was er sagt.“

### III.

#### Ausschmückung der Schulhäuser.

Der französische Unterrichtsminister Mr. Jules Ferry hatte seiner Zeit eine Kommission beauftragt, Vorschläge über Ausschmückung von Schulhäusern und Schulzimmern einzureichen. Die Arbeiten dieser Kommission liegen nun in einem sorgfältigst ausgearbeiteten Gutachten vor und wir entnehmen demselben in Kürze und im Auszug folgende Momente:

„Zeichnen und Musik wurden lange Zeit als besondere spezielle Erziehungsdisziplinen aufgefasst, nur denen nützlich, die sich als Künstler, Architekten, Graveurs etc. ausbilden wollten oder die vom Glück begünstigt, sich solch feiner Musse hingeben durften. Heutzutage aber wird die ästhetische Erziehung in alle Unterrichtsstufen eingeführt und dieselbe als eines der wirksamsten Mittel angesehen, das Gefühl für das Schöne zu wecken. Frankreichs Ruhm und Grösse, die es in seinen Monumenten, seiner Kunst und seinen Industrieerzeugnissen bekundet, beruht hauptsächlich darin, dass sein Volk sich von jeher auf dem Wege dieser ästhetischen Erziehung bewegt hat;

in Frankreich sehen fast alle Augen richtig, aber nicht alle Ohren hören gut. In wenig Jahren wird sich aber die Einführung eines systematischen Zeichenunterrichts in unsern Volksschulen noch weit fühlbarer machen, als bis anhin. Jedoch nicht allein der Zeichenunterricht, die Reproduktion der Konturen, die Kopiaturschöner Modelle machen das Wesen der Erziehung zur Kunst aus, nein, auch das beständige Anschauen guter, schöner Vorbilder. Der Zeichenunterricht analysirt, zergliedert, das Detail tritt oft über dem Gesamtausdruck hervor; ein gutes Bild dagegen öffnet die Augen, bietet sich beständig dar, präsentirt zu gleicher Zeit ein harmonisch schönes Ganzes und wenn es auch nicht von Anfang an verstanden, gewährt sein immerwährender Anblick doch die Möglichkeit der Erfassung und so auch die Hinleitung zur ästhetischen Erziehung. Alles Schöne liegt in der Natur und der wahre Künstler lehrt durch seine Werke die Menschen nur besser *sehen*. Es genügt demnach nicht, in der Schule bloss das Zeichnen zu lehren, nein, man muss aus der Schule eine Stätte machen, wo das Schöne ebensowohl Platz findet, als das Wissen, als die Tugend.

Alles sollte in Harmonie stehen, alles darauf hinzielen, aus ihr einen Ort des edelsten geistigen Genusses zu schaffen.

Das *Schulhaus* soll daher *schön* sein; es darf der Kirche, dem Stadthaus nicht nachstehen, es dient ja für Alle, indem es für die junge Generation bestimmt ist, welche unsere Zukunft bildet. Eine Zeit wird kommen, in der man sich wundert, dass man bis anhin Scheunen zu Schulen ausersehen. Die Kommission wünscht daher, dass die zukünftigen französischen Schulhäuser Prachtbauten seien, deren Aeusseres ihrem Zwecke auch sogleich entspricht, die dem Kinde imponiren und ihm das Gefühl des Schönen, Idealen beibringen. Nicht typische Formen erfüllen diesen Zweck, nur Freiheit erzeugt das Schöne. Eine Sammlung, eine Ausstellung von Musterplänen aber würde dem Lande grossen Nutzen bringen, ja ein Aufruf an alle Architekten, bezügliche Vorlagen über Schulhausbauten einzusenden, wäre wünschenswerth.

Auch das Innere des Schulhauses soll den Schüler zum Schönen anleiten. Schöne Friese, harmonische Bemalung, Statuen und Hallen in den Gallerien, Fresken, Basreliefs, architektonische Motive sind keineswegs überflüssig. Vielleicht liesse sich, da Malerei in ihrer Vollendung, und anders soll sie in den Schulen nicht zur Darstellung kommen, oft als zu kostbar sich erweisen dürfte, die Porzellan- und Thonwaarenfabrikation anwenden.

In einem Punkte divergiren die Meinungen: Gehören Bilder in das Schulzimmer oder nicht? Wird durch sie der Zerstreung etc. gerufen oder der feine Geschmack herangebildet? Aus praktischen Gründen wurde entschieden, dass auch die Schulzimmer ausgeschmückt werden können, dass es aber von grösserm Vortheil sein dürfte, wenn besondere artistische Museen in's Auge gefasst würden. Etwa eine Statue, einige Büsten, ein Halbrelied, einige Kapitälchen und Ornamente, einige Kupferstiche und Photographien wären wohl für jede Schule

in Aussicht zu nehmen; ausgedehntere reichere Sammlungen für höhere Schulanstalten. Die Bilder für den Anschauungsunterricht der neuern Pädagogik bieten in ihrer Mehrzahl werthvolles Material. Eine andere Seite des Schullebens müsste in erhöhter Weise gewinnen, wenn bei Preisautheilungen an die Schüler Kupferstiche verabfolgt würden; auch das Haus fände dabei Berücksichtigung.“

Von den vorhandenen französischen Bilderwerken empfiehlt die Kommission nur einzelne; alle bisherigen Versuche seien eben erst im Stadium des Anfangs, weil nur auf der Basis der Wohlfeilheit und nicht derjenigen der wahren Kunst und Idealität unternommen. Die Zukunft habe weit besseres zu schaffen; das Ausland, namentlich England, in dem Punkte Frankreich weit überholt; eine ständige Jury zur Kritik des Neuerschienenen müsste aber gar bald grosse Erfolge erzielen (schon ernannt).

Als letzten Punkt, der zu beachten ist, weist der Bericht auf die Projektionsbilder hin, welche als vorzügliches Unterrichtsmittel zu bezeichnen seien.

(Journal off. de l'instruction publ.)

Im Anschluss an diese Wünsche bemerken wir, dass wir Schweizer in Bezug auf die Schulhäuser, namentlich was deren äussere Erscheinung anbelangt, wol am besten zu stehen kommen; nicht nur nach Lage, sondern auch nach Bauart sind die meisten unserer neuen Schulhäuser dem hohen Zweck, den die Republik in die Erziehung ihrer Jugend legen muss, entsprechend. Was die Ausschmückung im Innern anbelangt, bessert's auch allmähig. Jene Zeiten sind wol allüberall vorbei, wo das geringste Lokal zum Schulzimmer Verwendung fand, wo die Gemeinden sich Jahre lang besannen, ehe die düstern Mauern des Zimmers freundlichen, frischen Anstrich bekamen. Dagegen eigentliche Dekoration z. B. der Gänge, der Sammlungszimmer, der Vereinigungssäle etc. sind nur wenigorts vorgesehen. Bei dem grossen Reichthum unseres Vaterlandes an schönen Kartenwerken, an trefflichen Veranschaulichungsmitteln sollte es aber nicht allzuschwer fallen, der von der französischen Kommission geäusserten Idee nachzuleben. Welch lehrreiche Ausschmückung des Schulhauses gestatteten z. B. nicht die prachtvollen Bilder von Langl, die gelungenen Bilder von Leutemann, von Lehmann, die ausgezeichneten Bilder von Dodel-Port oder die von Lebet oder die sog. Autenen Bilder; ein Versuch käme nicht allzuthuer zu stehen, namentlich wenn darauf Bedacht genommen würde, dass nur einzelne Ojekte periodisch zur Darstellung gelangten.

#### IV.

##### Varia.

Der Unterrichtsminister Oesterreichs hat den Gebrauch von Schreibheften mit Abbildungen und Texten auf den Deckeln nur noch bis Ende des Schuljahres 1882/83 gestattet. (Warum?) (Pädag. Z.)



Im Wiener Gemeinderath ist an den Bürgermeister die dringende Mahnung gerichtet worden, dafür zu sorgen, dass in sämtlichen Schulen Wiens ein- und dasselbe Lehrbuch zur Einführung komme. Lehrer protestiren dagegen.

(Pädag. Z.)

Eine deutsche Bauernversammlung in Tetschen, Böhmen, 800 Theilnehmer, erklärte sich gegen die Herabsetzung der achtjährigen Schulpflicht.

(Pädag. Z.)

In Russland beginnt ein Kreuzzug gegen weibliche höhere Lehranstalten.

(Pädag. Z.)

**Frankreich.** Am 2. Okt. 1880 begann die Kommission zur Prüfung der Schulhausbauten unter dem Vorsitz des Herrn Gréard, Vorstand des Erziehungswesens im Seine-Departement ihre Untersuchungen und es hat dieselbe bereits einen Bericht über die Resultate ihrer Thätigkeit abgegeben. Die Zahl dieser Untersuchungen erstreckt sich auf 1006 Primar- und Kleinkinderschulen und auf 21 Seminarien. Eine Anzahl mustergültiger Normalpläne für alle diese Schulabtheilungen wird nächstens erscheinen. Dass das Komite seine Aufgabe voll und ganz erfasst hat, ist wol aus den Worten des Berichterstatters, Herrn Gréard, zu ersehen: „Es ist gewiss keine geringfügige Sache, wenn es sich um das physische und geistige Wohl von 4,000,000 Schulkindern handelt.

(Revue pédagogique).

**Relief.** Mit Interesse folge ich den Fortschritten in der Reliefkonstruktion; finde aber, dass die eine Methode zu zeitraubend, die andere zu primitiv ist. Nach meiner Ansicht genügt es vollständig, wenn die Schüler zum Verständniss des Kurvensystems gelangen, da dies hauptsächlich für ein richtiges Kartenlesen nothwendig ist. Zum Verständniss der Kurven ver helfe ich den Schülern auf folgende Weise:

Es wird ein Gypsmodell eines Berges hergestellt. Dieses wird in ein Gefäss gesetzt, das an den Wandflächen mit einem Mass versehen ist. Nun wird das Gefäss bis zum ersten Theilstrich des Massstabes mit Wasser gefüllt. Da, wo das Wasser das Modell auf dem Niveau berührt, wird mit einem spitzen Instrument eine Linie eingravirt. Ist dies geschehen, so wird das Gefäss bis an den zweiten und dritten Theilstrich gefüllt und man führt erwähnte Manipulation fort, bis die letzte Kurve in das Modell markirt ist. Nachdem das Modell trocken, so können die gravirten Linien leicht mit rother Farbe bestrichen werden.

Um das Kurvensystem des Berges auf die Ebene zu projektiren, wird eine Glasplatte (mit Gummi arabicum bestrichen) horizontal über ein Gestell und über das Gypsmodell gelegt. Ein Stab, der mit einem zweiten rechtwinklig verbunden, erhebt sich vom Gestell aus so, dass die Oeffnung am Ende des horizontalen Stabes über der Mitte der Glasplatte ist. Durch diese Oeffnung sieht man das ganze Modell und kann nun mittelst einer Kreide das ganze Kurvensystem des Berges auf die Glasplatte zeichnen.

(Die sog. Reliefs submersibles sind in ihrer Art dieser Idee entsprechend. Anmerkung der Redaktion.)

### Vortrag

über das neue Zeichenlehrmittel des Kantons Zürich, Ref. Herr Dr. *Wettstein*, Seminardirektor, 19. März 1881.

Die Spannung, mit welcher schon seit Jahren das Erscheinen des neuen zürcherischen Zeichenwerkes erwartet wurde, liess die Kommission einen vermehrten Besuch des Vortrages hoffen und es wurde daher die Aula des Linthescherschulhauses in Anspruch genommen, welche von der Tit. Stadtschulpflege in zuvorkommender Weise zur Verfügung gestellt wurde. Die Tit. Erziehungsdirektion überliess uns ein Exemplar des soeben erschienenen Werkes. Die Räumlichkeiten der Aula, mit Linksbeleuchtung und dunkelrothem Hintergrund eignete sich vortrefflich zur Ausstellung der verschiedenen Tabellen und Modelle. Ein ausserordentlich zahlreiches Publikum hatte sich versammelt. Von fern und nah, aus allen Theilen des Kantons, ja von andern Gegenden her waren Lehrer und Schulfreunde erschienen und be-thätigten so ihr hohes Interesse an dem hochwichtigen Gegenstande. Mit einem Hinweisse darauf, wie sehr unsere Zeit die Pflege der Zeichenkunst sich zur Pflicht machen sollte, etwa wie seit Dezennien der Gesang, die Musik in hundert und hundert Vereinen gepflegt, begann der lichtvolle, durch seine Einfachheit imponirende Vortrag. Es steht uns hier der Raum nicht zu, die reiche Fülle der entwickelten Gedanken zu spezifiziren, es ist diess ja schon seit langer Zeit in andern Blättern geschehen, nur wenige Punkte heben wir aphoristisch heraus.

Die Pflege der Kunst des Zeichnens fordert Verständniss, fordert Uebung; sie darf, soll unser Vaterland nicht hinter andern Staaten mehr und mehr zurückstehen, nicht mehr länger vernachlässigt werden. Erst die Kunst und ihre Pflege bringt Harmonie und Befriedigung in das Leben der Menschen, der Völker. Sie zeigt aber nicht allein eine ideale, nein, auch eine reale Seite. Unsere Industrie, unsere Gewerbe gehen zu Grunde, wenn nicht der Geschmack des ganzen Volkes herangebildet wird, darum muss das Kunstgewerbe gehoben, stylgerecht erzogen werden. Ist ja doch der Styl in der Kunst der Ausdruck des Seins und Wesens eines ganzen Volkes, seiner höchsten Ideale. Kann aber die Schule hier schon vorarbeiten? ja, sie kann, sie muss. Die Primarschule schon kann die allgemeine Uebung der Elemente an Hand nehmen. Die

Natur bildet die Grundlage des Zeichenunterrichtes, darum soll auch der Körper den Ausgangspunkt bilden; das Flachmodell symbolisirt gleichermassen den Körper. Bei der reichen Auswahl der durch das Zeichenwerk geschaffenen Modelle lassen sich leicht neue Kompositionen bilden. Schon in der Realschule tritt das Zeichnen von Blättern nach Natur und nach den stylisirten Modellen auf; vor und neben einher geht das Zeichnen nach den Vorlagen. Farben anzuwenden, ist auf der Stufe der Sekundarschule etc. geboten; ja, es wäre nicht vom Uebel, die Anfänge in die Primarschule zu verlegen.

Wie aber die Lehrerschaft mit einem rationellen Zeichenunterricht vertraut zu machen ist, dürfte nicht so leicht erscheinen, wol am besten könnte die Hochschule hier durch permanente Kurse unter fachmännischer Leitung nachhelfen, periodische Kurse erzielen nicht den gewünschten Erfolg. Alle Zuhörer waren über den Vortrag erfreut; hoffen wir, dass auch die That den schönen Worten nachfolge und Zürich und die Schweiz binnen kurzer Zeit einen nachhaltigen Gewinn aus den gemachten und noch zu machenden Anstrengungen ziehe.

### Vortrag

von Herrn *Wettstein*, Sekundarlehrer in Neumünster,  
Samstag den 2. April 1881.

*Die Lehrmittel für Physik aus dem obligatorischen Apparat für die Sekundarschulen des Kantons Zürich.*

Last, not least.

Herr *Wettstein* hatte es übernommen, eine Anzahl physikalischer Apparate, verbunden mit bezüglichlichen Experimenten, vorzuführen, um ein anschauliches Bild dessen zu geben, was mit dem obligatorischen Apparat der zürcherischen Sekundarschulen den Schülern vorgeführt werden kann und wahrlich, er erledigte sich seiner Aufgabe in meisterhafter Weise. Als Versuchsfeld wählte er das Gebiet der Luftpumpe und führte eine Reihe von Experimenten vor, die wir in allen Theilen als gelungen bezeichnen dürfen. Blasensprengen, Manometer, Quecksilberregen, Läutwerk, freier Fall, Gewicht der Luft, Dasymer etc. Eingangs erklärte er zuerst die Konstruktion der Luftpumpe und bewies gerade hierin, dass ein Lehrer nicht allein mit der Handhabung der Apparate, sondern ebenso sehr mit der Zusammensetzung derselben vertraut sein soll. Einen Apparat vor den Augen der Zuhörer zu zerlegen und wieder aufzustellen und dann sogleich eine Reihe von Versuchen daran zu knüpfen, darf als Beweis grosser Sicherheit im Operiren angesehen werden. Gerade bei diesem Anlass betonte Herr *Wettstein*, wie durchaus nöthig es sei, dass in einer Schulsammlung die wichtigsten Handwerkzeuge, ein kleiner Werkkasten, vorhanden sei und dass der Lehrer sie jederzeit bei Anlass von Reparaturen und Experimenten zu gebrauchen wisse.

Mit diesem interessanten Vortrag schloss der diessjährige Zyklus und wahrlich, die Schulausstellung darf sich rühmen, einerseits stets eine grosse Zahl

von Zuhörern gefesselt, anderseits eine Reihe ausgezeichnete Referenten gewonnen zu haben. Wir werden daher dieser Institution auch fernerhin unser volles Augenmerk angedeihen lassen und hoffen für das nächste Winterhalbjahr eine ebenso schöne Zahl interessanter Vorträge in Aussicht stellen zu können.

Allen denen aber, die durch ihre thätige Mithülfe unsern ersten Versuch auf eine so schöne Stufe der Verwirklichung gehoben haben, sprechen wir an mit unsern besten Dank, Dank aber auch denen, die durch ihr lebhaftes Interesse an der Sache uns und andere ermuthigten, unentwegt an unserm Programm festzuhalten.

### Rezensionen.

*Stufengang für den Zeichnenunterricht in der Primarschule.* Herausgegeben von G. Kühenthal, R. Frey und R. Füllemann. 85 Blätter. 2. Auflage. St. Gallen. Zusammengestellt als Leitfaden für die St. Gallischen Fortbildungskurse der Primar- und Reallehrer in den Jahren 1878—1880.

Das ganze Werk scheint auf dem unglücklichen Standpunkte zu beruhen, dass das technische Zeichnen nicht genugsam von dem Freihandzeichnen getrennt angesehen wird. Es ist eine Sammlung fast ausschliesslich geometrischer Muster, die sich am besten für ersteres, für Zirkelübungen u. dgl. eignen. Wenn wir auch der Meinung sind, dass das geometrische Ornament für die erste Grundlage des Freihandzeichnens das geeignetste ist, so können wir doch nicht den Werth der rein mechanischen Uebungen der Blätter 46—51 ersehen, welche in 4—32facher Wiederholung gebogene Linien darstellen. Ebenso werthlos für das Freihandzeichnen sind die Blätter 53 und 54 mit ihren Kreiswiederholungen. Blätter 52—74 wiederholen je die gleiche Form 4—8mal in einer Zeichnung, ein Prinzip, welches jede Lust am Zeichnen nehmen und die Phantasie ertöden muss (daher auch gerade dem Kanton St. Gallen mit seiner ausgedehnten Weisswarenindustrie nicht sehr förderlich sich erweisen wird). Wenn ein Schüler 32mal die gleiche, lanzettförmige Zeichnung in ein frei gezeichnetes Netz hineinzeichnen soll, so könnte er sicher auch und mit mehr Freude und Nutzen eine natürliche, etwas stylisirte Blattform ähnlicher Art darstellen, um nach Fertigstellung dieser eine andere wiederzugeben. Ueber den Werth des ausschliesslichen Wandtafelzeichnens für die Primarschulstufe haben wir uns bei Besprechung des „Häuselmann'schen Taschenbuches“ an diesem Orte ausgesprochen, wesshalb wir füglich darauf verweisen können. Das vorliegende Werk beruht ebenfalls ausschliesslich auf dieser Lehrmethode.

B—s.

*W. Bertram's Uebungsbücher des französischen Unterrichtes für die Unter- und Mittelstufe.* Verlag von M. Heinsius in Bremen, 1880.

Bertram's Uebungsbücher im Anschluss an die Plötz'schen Lehrmittel der französischen Sprache umfassen in fünf getrennten Abtheilungen ein reiches, mustergültiges Material für den gramm. theoretischen Unterricht im Französischen, sowie auch für praktische Uebungen in der Konversation.

Das Uebungsbuch für die Unterstufe schliesst an die *Elementargrammatik* von Plötz an mit einem Anhang von zusammenhängenden Lesestücken und einem Wörterverzeichnis für jede einzelne Uebung.

Hieran reihen sich die Hefte 1, 2, 3, 4 in genauem Anschluss an die Plötz'sche *Schulgrammatik* in der Weise, dass die drei ersten Hefte in geordneten Lektionen Uebungssätze über die verschiedenen Kapitel des erwähnten Lehrmittels bringen, während das 4. Heft gleichsam als Rekapitulation in zusammenhängenden Uebersetzungsstücken das grammatische Gesamtmaterial vorführt.

Wir erachten es als einen grossen Vorzug der Bertram'schen Uebungsbücher, dass sie bedeutend mehr Material enthalten, als eigentlich in einer Klasse verwerthet werden kann,